



# Theologische Handreichung und Information

für Lehre und Praxis der lutherischen Kirche

Herausgegeben vom Dozentenkollegium des  
Lutherischen Theologischen Seminars Leipzig  
22. Jahrgang • März 2004 • Nr. 1

---

**INHALT:** Gottfried Herrmann: 50 Jahre Lutherisches Theol. Seminar Leipzig - Ein Rückblick  
John Moldstad: Das öffentliche Lehramt im Neuen Testament

**UMSCHAU:**

- Eine Antwort an die Missourisynode (J. Moldstad)
- Einig in der Bibeltreue? (B. Kaiser)
- Vorlesungsverzeichnis des Luth. Theol. Seminars (SS 2004)

---

## *Lass mich allein deinen Gott sein*

*Du sollst nicht andere Götter haben.* Das heißt, du sollst mich allein für deinen Gott halten. Was ist damit gesagt und wie soll man's verstehen? Was heißt: einen Gott haben, oder was ist Gott? Antwort: Ein Gott heißt, wovon man sich alles Gute verspricht und bei dem man Zuflucht sucht in allen Nöten, also dass einen Gott haben nichts anderes ist, als ihm von Herzen trauen und glauben; wie ich oft gesagt habe, dass allein das Trauen und Glauben des Herzens macht beide, Gott und Abgott. Ist der Glaube und Vertrauen recht, so ist auch dein Gott recht; und wiederum, wo das Vertrauen falsch und unrecht ist, da ist auch der rechte Gott nicht. Denn die zwei gehören zusammen: Glaube und Gott. Woran du nun - sage ich - dein Herz hängt und [worauf du dich] verlässt, das ist eigentlich dein Gott.

Darum ist nun der Sinn dieses Gebots, dass es fordert rechten Glauben und rechte Zuversicht des Herzens, die sich dem rechten, einzigen Gott zuwendet und ihm allein anhängt. Und will damit Folgendes sagen: Siehe zu und lass mich allein deinen Gott sein und ja keinen anderen; das heißt, was dir mangelt an Gutem, das erwarte von mir und suche es bei mir, und wenn du ein Unglück oder irgendeine Not erleidest, krieche und halte dich zu mir. Ich, ich will dir genug geben und dir aus aller Not helfen, lass nur dein Herz an keinem anderen hangen noch ruhen.

Das muss ich ein wenig deutlicher herausstreichen, dass man's verstehe und merke an Beispielen aus dem Alltag, die das entgegengesetzte Verhalten zeigen. Es ist mancher, der meint, er habe Gott und von allem genug, wenn

er Geld und Gut hat, verlässt und brüestet sich darauf, so steif und sicher, dass er auf niemand etwas gibt. Siehe, dieser hat auch einen Gott, der heißt Mammon, das ist Geld und Gut, darauf setzt er sein ganzes Herz; welches wohl der verbreitetste Abgott ist auf Erden. Wer Geld und Gut hat, der weiß sich sicher, ist fröhlich und unerschrocken, als sitze er mitten im Paradies. Und andererseits, wer keines hat, der verzweifelt und verzagt, als wisse er von keinem Gott. Denn man wird wenige von denen finden, die guten Muts sind und nicht trauern oder klagen, wenn sie den Mammon nicht haben; es klebt und hängt dies der Natur an bis ins Grab...

So verstehst du nun leicht, was und wie viel dies Gebot fordert, nämlich das ganze Herz des Menschen und alle Zuversicht auf Gott allein und niemand anders. Denn will man Gott haben, so kannst du wohl glauben, dass man ihn nicht mit Fingern greifen und fassen, noch in den Beutel stecken oder in den Kasten schließen kann. Das heißt ihn aber gefasst, wenn ihn das Herz ergreift und an ihm hängt. Mit dem Herzen aber an ihm hangen ist nichts anderes, als sich ganz auf ihn verlassen. Darum will er uns von allem anderen abwenden, was es außer ihm gibt, und zu sich ziehen, weil er das einzige ewige Gut ist. Als wollte er sagen: Was du zuvor bei den Heiligen gesucht oder auf den Mammon und sonst etwas vertraut hast, das erwarte alles von mir und halte mich für den, der dir helfen und dich mit allem Guten reichlich überschütten will.

Martin Luther, Großer Katechismus, 1. Gebot (BSLK 560-563; zit. nach der Zwickauer Ausgabe, Berlin <sup>13</sup>1982, S. 21f)

# 50 Lutherisches Theologisches Seminar Leipzig

## Ein Rückblick

### 0. Vorgeschichte

In den ersten 50 Jahren ihres Bestehens hat unsere Ev.-Luth. Freikirche keine eigene Pastoren- und Pastorenzubereitungs- sowie Pastorenfortbildung betrieben.<sup>1</sup> Zu klein und unscheinbar waren die Anfänge, um sich an eine so große Aufgabe zu wagen. In dieser Zeit (1871-1920) sandte man geeignete junge Männer zur Ausbildung nach Nordamerika, wo sie vor allem an den beiden Seminaren der damals noch deutschsprachigen Missourisynode (St. Louis und Fort Wayne) studierten.

Dabei hat man aus der Not eine Tugend gemacht. Das Studium in einem fernen Land brachte eine Erweiterung des persönlichen Horizontes mit sich.<sup>2</sup> Die Studenten lernten so auch andere kirchliche und staatliche Verhältnisse kennen. Sie erlebten die lutherischen Synoden Amerikas in einer starken Wachstumsphase. Sie erfuhren aber auch einiges über das immer wieder nötige Ringen um den schrift- und bekenntnistreuen Weg der lutherischen Kirchen in der Welt. Man kann in dieser Form der Ausbildung einen der Belege für weltweites, im guten Sinn „ökumenisches“ Denken im freikirchlichen Luthertum des 19. Jahrhunderts sehen, lange bevor man sich in den deutschen Landeskirchen von nationalen Gedanken löste.<sup>3</sup>

Diese Form der Ausbildung wurde durch den 1. Weltkrieg (1914-1918) unterbrochen. Nach dem Krieg zeichnete sich ab, dass die lutherischen Synoden Nordamerikas bald den sprachlichen Wechsel vom Deutschen zum Englischen vollziehen würden.<sup>4</sup> Für die Ev.-Luth. Freikirche in Deutschland bedeutete das, dass für ihre

Studenten in Zukunft dieser Ausweg weithin versperrt bleiben würde.<sup>5</sup> Notgedrungen ließen sich nun ihre Studenten zunächst an der theologischen Fakultät in Leipzig immatrikulieren und begannen dort ihre Ausbildung.<sup>6</sup> Die Synode der Ev.-Luth. Freikirche befasste sich deshalb intensiv mit der Suche nach neuen Wegen. Ein erster Schritt war 1920 die Gründung einer „Hilfs- und Beratungsstelle“ in Leipzig als studienbegleitende Einrichtung. Sie stand unter der Leitung von Pastor em. Heinrich Zacharias **Stallmann** (1847-1933). Als Lehrkräfte wirkten außerdem mit: der ehemalige Anna-berger Gymnasialprofessor Rudolf **Kirsten** (1871-1926) und Dr. Heinrich **Koch**<sup>7</sup> (1889-1984) aus der amerikanischen Wisconsin-Synode. Gleichzeitig wurde mit der Herausgabe einer eigenen theologischen Zeitschrift begonnen. Sie erschien quartalsweise in 13 Jahrgängen bis 1932 unter dem Titel „Schrift und Bekenntnis“.<sup>8</sup>

Die ELFK-Synode von 1921 beschloss die Umbenennung der Beratungsstelle in „Theologisches Seminar“.<sup>9</sup> Eine volle theologische Ausbildung sollte angestrebt werden. 1922 ergab sich die günstige Möglichkeit zum Kauf eines Waldgrundstücks mit 4 Gebäuden in Kleinmachnow bei Berlin.<sup>10</sup> Die Mittel für den Kauf konnten vor allem durch Sponsoren aus der Missourisynode aufgebracht werden.<sup>11</sup> Am 15.11.1922 erfolgte die feierliche Eröffnung der nunmehrigen „Theologischen Hochschule“ in Kleinmachnow<sup>12</sup>. Präses Martin **Willkomm** (1876-1946) wurde ein Jahr später zum hauptamtlichen Rektor berufen. Er trat im Mai 1924 sein neues Amt an. Zum gleichen Zeitpunkt

<sup>1</sup> Einmal abgesehen von den proseminaristischen Einrichtungen, die Friedrich Brunn in Steeden (1861-1886) und Georg Stöckhardt in Planitz (1876-1878) betrieben haben.

<sup>2</sup> Präses Otto Willkomm schreibt dazu in seiner Synodalrede 1901: „Wir verkennen zwar nicht, dass manche Nachteile damit verbunden sind, dass die Ausbildung unseres theologischen Nachwuchses außer Landes, ja jenseits des Weltmeeres geschieht. Doch sind diese Nachteile nur äußerlicher Art, und sie werden durch die großen Vorteile einer gründlichen Unterweisung in der rechten Theologie mehr als aufgewogen; auch ist es durchaus kein Schade, dass die jungen Theologen außer Landes gewesen sind und ein größeres Kirchenwesen aus eigener Anschauung kennengelernt haben. Wollten wir die Ausbildung unserer Kirchendiener selbst besorgen, so würde – abgesehen von dem unverhältnismäßigen Aufwand an Lehrkräften, der für die doch immer nur gering bleibende Anzahl von Schülern gemacht werden müsste, wenn wirklich eine gründliche Ausbildung erzielt werden sollte – die Gefahr bestehen, dass unser theologischer Nachwuchs einen sehr engen Gesichtskreis hätte“ (in: ELFK-Synodalbericht 1901, S. 12).

<sup>3</sup> Vgl. dazu auch: Otto Willkomm, Einmal Indien und zurück, Erinnerungen eines Leipziger Indienmissionars, Zwickau 2003 (Concordia-Verlag).

<sup>4</sup> Auf diese Weise hofften sie vor allem auch, das Image der deutschen Einwandererkirche loszuwerden.

<sup>5</sup> Sofern sie nicht bereit waren, in einer Fremdsprache zu studieren. Diese Bereitschaft entwickelte sich erst nach dem 2. Weltkrieg stärker.

<sup>6</sup> Dies gilt z.B. für die späteren Präses Hans Kirsten (1902-1994) und Gotthilf Herrmann (1895-1957).

<sup>7</sup> Heinrich Koch studierte seit 1912 in Deutschland und promovierte 1920 in Leipzig zum Dr. phil. Er diente der ELFK von 1921-1936 als Pastor in Berlin. Danach kehrte er in die USA zurück und war Pastor der WELS.

<sup>8</sup> ELFK-Synodalbericht 1920, IVf. Herausgeber war die Pastoralkonferenz, Schriftleiter H. Z. Stallmann.

<sup>9</sup> ELFK-Synodalbericht 1921, XVf.

<sup>10</sup> Es handelte sich um ein ehemaliges Seemanns-Erholungsheim, das Kaiser Wilhelm II. zur Silberhochzeit als Stiftung übergeben worden war (ELFK-Synodalbericht 1923, VIII).

<sup>11</sup> Zu nennen ist in diesem Zusammenhang vor allem Theodor Lamprecht (1858-1928), der damals Vorsitzender des „Lutheran Board for Relief in Europe“ war (aaO. und ebd. 1924, XVIII).

<sup>12</sup> In früheren Jahren wurde häufig die Ortsbezeichnung (Berlin-)Zehlendorf verwendet, obwohl das Grundstück immer in der Gemarkung Kleinmachnow lag. Um eine Verwechslung mit der nach 1945 gegründeten (von den evang. Landeskirchen getragenen) Theologischen Hochschule in Zehlendorf zu vermeiden, sollte besser korrekt von Kleinmachnow geredet werden. – Zum Namen „Hochschule“ vgl. ELFK-Synodalbericht 1924, XIX.

legten die ersten Kandidaten ihr 1. Theologisches Examen in Kleinmachnow ab.<sup>13</sup>

In 20 Jahren ist dort eine ganze Generation von Pastoren für die Ev.-Luth. Freikirche (und darüber hinaus) ausgebildet worden. Unter den Studenten waren immer wieder auch Gäste aus dem Ausland.<sup>14</sup> Vor allem die Ev.-Luth. Freikirche in Polen ließ ihre Pastoren in Kleinmachnow studieren. Einige Absolventen der Hochschule traten in den Dienst von Schwesterkirchen, z.B. in Südamerika.<sup>15</sup> Zu den bisherigen Dozenten kam später hinzu: 1924-1931 Prof. em. Georg **Mezger** (1857-1931)<sup>16</sup>, 1924-1939 Dr. Paul **Peters** (1888-1879)<sup>17</sup>, 1925-1936 Dr. Heinrich **Koch** (s. oben) und 1940-1945 Dr. Karl Friedrich **Müller** (1904-1945)<sup>18</sup>.

Während des 2. Weltkrieges musste der Hochschulbetrieb schließlich ganz ruhen, weil alle jungen Männer zum Wehrdienst einberufen wurden. 1944 zerstörten angloamerikanische Bomber zwei der vier Gebäude auf dem Hochschulgrundstück. Am 1.6.1946 starb Rektor Martin Willkomm nach längerer Krankheit. Er hatte sich in den letzten Monaten mit Vorarbeiten für die „Einigungsätze“ beschäftigt, die 1948 die Aufrichtung der Kirchengemeinschaft mit der Altlutherischen Kirche ermöglichten.

Weil Kleinmachow durch die Grenzziehung um Berlin fast von allen Verkehrsverbindungen abgeschnitten war, erschien eine Weiterarbeit der Hochschule an diesem Ort aussichtslos. Deshalb ergriffen die westdeutschen Gemeinden der Ev.-Luth. Freikirche die Initiative und starteten am 10.11.1947 in Groß Oesingen (Lüneburger Heide) ein Proseminar. Im Mai 1948 konnte in Oberursel (bei Frankfurt/Main) auf einem neuen Grundstück die Lutherische Theologische Hochschule gegründet werden. Sie wurde von Anfang an als gemeinsames Werk der Ev.-Luth. Freikirche und Altlutherischen Kirche betrieben und ist heute die Ausbildungsstätte der Selbständigen Ev.-Luth. Kirche (SELK).

---

### 1. Erste Phase 1953-1957: AUFBAU

---

Seit 1949 existierten in Ost- und Westdeutschland zwei getrennte Staaten. Die Abgrenzung zw-

ischen beiden nahm in den 50er Jahren zu. Anfangs bereitete es keine Schwierigkeiten, die Theologiestudenten aus dem Osten in Oberursel studieren zu lassen.<sup>19</sup> Wenig später aber weigerten sich die Behörden der DDR zunehmend, den Oberurseler Absolventen die Einreiseerlaubnis zu erteilen. Verhandlungen mit dem Innenministerium in Berlin ergaben 1952, dass ein solcher Zuzug nur noch für eine Übergangszeit geduldet werden könne. Wenn die Ev.-Luth. Freikirche neue Pastoren benötige, müsse sie diese künftig in der DDR ausbilden lassen. Falls dies aus Bekenntnisgründen nicht an den staatlich kontrollierten Universitätsfakultäten geschehen könne, müsse eine eigene Ausbildungsstelle geschaffen werden. Der dazu nötige Antrag war bis Ende 1952 zu stellen. Dies geschah und die Antwort erging unter dem 24.12.1952 durch ein Schreiben des stellvertretenden DDR-Ministerpräsidenten Otto Nuschke (CDU). Darin hieß es: „*Von Ihrem oben angegebenen Schreiben, in dem Sie mir die Errichtung einer Ausbildungsstätte für den geistlichen Nachwuchs im Gebiet der DDR in Leipzig anstelle der 1944/45 zerstörten Ausbildungsstätte in Kleinmachnow mitteilen, habe ich Kenntnis genommen und dem Herrn Ministerpräsidenten [Otto Grotewohl] und den Herrn Minister über den Sachstand unterrichtet.*“<sup>20</sup> Damit war die Genehmigung für unser Seminar erteilt, die auch im Lauf der 40 DDR-Jahre nie widerrufen oder in Frage gestellt worden ist.

Am 31. Mai und 1. Juni 1953 tagte in Leipzig die Sächsische Bezirkssynode. Sie regelte die nötigen Einzelheiten für den Aufbau des Seminars. Der neugegründete Diasporabezirk wurde von Anfang an in die Trägerschaft einbezogen. Die Einrichtung sollte den Namen „Theologisches Seminar der Ev.-Luth. Freikirche“ tragen. Als Rektor wurde der Leipziger Pastor Walter **Rüger** (1899-1970) berufen, als nebenamtliche Dozenten: Dr. Ernst **Lerle** (1915-2001) für NT und der altlutherische Pastor Herbert **Heinold** (1913-1986) für Systematische Theologie sowie als landeskirchlicher Gastdozent Lic. Hans **Möller** (1908-1996) für AT. Der Rektor selbst übernahm den Fachbereich Kirchengeschichte.

<sup>13</sup> Dies waren (vgl. ELFK-Synodalbericht 1924, XVIII): Hans Kirsten (1902-1994), Johannes Körtje (1899-1962) und Martin Hein (1900-1972).

<sup>14</sup> Es gab auch US-Gaststudenten, z.B. Ernst H. Wendland, der in seinem Buch „Which way, Lord?“ (Selbstverlag 1998) über seinen Aufenthalt in Kleinmachnow während des Studienjahres 1938/39 berichtet.

<sup>15</sup> Z.B. Gerhard Wilde sen. (von 1926-1937), Theodor F. Reuter (von 1932-1951), Johannes Fiedler (ab 1932) und August Gedrat (ab 1932).

<sup>16</sup> G. Mezger ging 1875 als Proseminarist F. Brunns in die USA. Seit 1886 war er Prof. für Praktische Theologie am Concordia-Seminar der Missourisynode in St. Louis. Er kam als Emeritus nach Kleinmachnow.

<sup>17</sup> P. Peters stammte aus der Wisconsinssynode und studierte 1913-1918 in Deutschland semitische Sprache und Orientalistik (inkl. Promotion). Nach seiner Rückkehr in die USA war er seit 1939 Prof. für AT am Seminar der WELS in Thiensville (Mequon).

<sup>18</sup> K. Fr. Müller stammte aus Dresden. Nach seinem Theologiestudium in Kleinmachow, Berlin und Leipzig promovierte er 1936 an der Philosophischen Fakultät der Leipziger Universität mit einer Arbeit über das assyrische Königsritual (Druck: Gräfenhainichen 1938). Von 1929-1945 war er Gemeindepastor der ELFK in Leipzig. Er kam beim Bombenangriff auf Dresden 1945 ums Leben.

<sup>19</sup> Zu den DDR-Studenten in Oberursel gehörten damals die späteren ELFK-Pastoren Günter und Gottfried Wachler, Johannes Hübener, Rudolph Seyboth, Gotthilf Döhler, Johannes und Gerhard Wilde (jr.).

<sup>20</sup> Zit. nach: J. Forchheim, Chronik des Theologischen Seminars in der DDR 1953-1974, Maschinenschrift 1974, S. 3.

Im August 1953 konnte ein Einführungskurs für Interessierte durchgeführt werden, an dem 12 junge Männer teilnahmen.<sup>21</sup> Die offizielle Gründung erfolgte am 21. Oktober 1953. Rektor W. Rüger hielt die Eröffnungsvorlesung über „Die Bedeutung der Dogmengeschichte für die lutherische Theologie“. Als erste Studenten wurden immatrikuliert: Johannes Rüger (Leipzig) und Dieter Hagert (Zwickau-Planitz). In den ersten beiden Jahren legten außerdem einige Kandidaten, die in Oberursel studiert hatten, in Leipzig ihr 2. Examen ab.<sup>22</sup> Hinzu kamen sog. Ergänzungsprüfungen (Kolloquien) für Studenten, die an der Leipziger Universität ihr Studium mit Examen abgeschlossen hatten.<sup>23</sup>

Die Lehrveranstaltungen wurden in dieser Zeit entweder in der Rügerschen Wohnung (Konstantinstraße 6, II. Stock, links) oder im Vorraum der Notkirche im Eutritzscher Park gehalten. Als einer der Gaststudenten vermittelt Dr. Hans-Dieter Hertrampf in seiner Autobiografie einen lebendigen Eindruck der Anfangszeit: *„In diesem Zusammenhang war das Interesse daran erwacht, den Standort der alt-lutherischen Trinitatisgemeinde in Leipzig auffindig zu machen. Im Eutritzscher Park, wohin mein kundiger Freund [Fritz Horbank] mich mitnahm, stand der wunderschöne kleine Bau, in dem sich eine zahlreiche und sehr rege Gemeinde zusammenfand. Eine besondere und unerwartete Überraschung war allerdings, dass dort vor wenigen Monaten ein Theologisches Seminar gegründet worden war, zu dem sich etwa acht Studenten hielten, die ihren Dienst in diesem Kirchenverband ins Auge fassten. Zuerst war es wohl Neugier, bald aber Anerkennung und innere Verbundenheit, die mich in diesem Kreis festhielten. Welche überzeugenden Klarstellungen waren in den Vorlesungen Altes Testament, Neues Testament, Dogmatik und Ethik sowie Konfessionskunde und Geschichte der lutherischen Kirche zu erfahren! Dafür darf aufrichtiger Dank gezollt werden.“*<sup>24</sup>

---

## 2. Zweite Phase 1958-1978: AUSBAU

---

Zunächst war das Seminar als studienbegleitende Einrichtung gedacht. Bezirkspräses August Stallmann (1885-1968) beschrieb die Auf-

gabe in einem Rundschreiben an die sächsischen ELFK-Gemeinden so: *„Das Seminar hat das Ziel, den Studierenden, welche an seinen Kursen und Übungen teilnehmen und ihre [alt-] sprachliche Vorbildung an der dortigen Universität oder am Ev.-Luth. Missionsseminar der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsen erhalten haben, die theologische Ausbildung im Sinne des lutherischen Bekenntnisses zu vermitteln und ihnen die für die Übernahme des Predigtamtes nötige Ausbildung zu geben.“*<sup>25</sup>

Die zunehmende Behinderung von Christen im DDR-Bildungswesen führte dazu, dass immer weniger Abiturienten zur Verfügung standen. Daraus ergab sich die Notwendigkeit, auch Nichtabiturienten den Zugang zum Studium zu eröffnen. Voraussetzung war die Erweiterung zu einem Vollstudium unter Einschluss der Alt Sprachen (Latein, Griechisch, Hebräisch) und allgemeinbildender Fächer. Im September 1957 begann der erste Sprachkurs mit den Studenten Helmut Kaufmann (1932-2001) und Ernst Böhm (\* 1936). Die Leitung der Sprachausbildung lag bis 1966 vor allem in den Händen von Vikar Johannes **Rüger** (\* 1932). Die Bezirkssynode-Ost erteilte dazu im Oktober 1957 ihre Zustimmung und wählte eine von beiden Bezirken paritätisch besetzte Aufsichtsbehörde (Kuratorium)<sup>26</sup> für das Seminar.

In diesen Jahren traten die ersten Veränderungen im Lehrkörper ein. P. Walter **Rüger** legte 1958 krankheitshalber das Rektorenamt nieder. An seiner Stelle wurde Dr. Ernst **Lerle** zum hauptamtlichen Dozenten und Rektor berufen.<sup>27</sup> Er führte das Rektorat bis 1978. 1959 habilitierte er sich in Berlin (bei E. Fascher) mit einer neutestamentlichen Dissertation über „Proselytenwerbung und Urchristentum“.<sup>28</sup> Dr. Lerle bemühte sich, neue Akzente zu setzen, indem er ein „Hermeneutisches Forschungsinstitut“ einrichtete, an dem sich Studenten mit den immer wichtiger werdenden Fragen der theologischen Hermeneutik (Grundfragen der Bibelauslegung) beschäftigen konnten. Seit den 60er Jahren befasste sich Dr. Lerle vor allem mit Problemen der empirischen Homiletik (Predigtlehre). Aus seiner Arbeit mit Gedankenimpulsen und Hörerinterviews sind eine Reihe von Veröffentlichungen hervorgegangen.<sup>29</sup> - Lic. Hans **Möller** (Tre-

<sup>21</sup> Zu nennen sind: Ernst Böhm, Manfred Fürstenau, Dieter Hagert, Helmut Kaufmann, Paul-Gerhard Munder, Herbert Naumann und Helmut Neigenfind, Artur Ortel, Karl und Reinhard Richter, Johannes Rüger, Siegfried Schwertner (vgl. Forchheim, aaO., S. 2).

<sup>22</sup> Zu nennen sind z.B.: Rudolf Seyboth, Johannes Wilde, Johannes Hübener und Gotthilf Döhler.

<sup>23</sup> Z.B. Johannes Rüger und Walter Schubach.

<sup>24</sup> H.-D. Hertrampf, Dreißig Jahre Pfarrer in der DDR, Schkeuditz 1995, S. 32.

<sup>25</sup> Rundschreiben vom 19.8.1953, zit. nach: Forchheim, aaO., S. 4.

<sup>26</sup> Gewählt wurden damals: Bezirkspräses August Lerle, Bezirkspräses August Lampert, P. August Stallmann, Johannes O. Herrmann und Paul Lehmann (vgl. Forchheim, aaO., S. 6f).

<sup>27</sup> Dazu musste er die bis dahin von Halle/S. aus bestrittene Versorgung der Diasporagemeinden (z.B. Danstedt) aufgeben.

<sup>28</sup> Gedruckt: Berlin EVA 1960.

<sup>29</sup> Z.B. Die Methode der Gedankenimpulse in der Homiletik (EVA 1961) und: Kerygma aus der Perspektive des Hörers (EVA 1963). Vgl. dazu seine Bibliografie, abgedruckt in: Theol. Handreichung 2001/3.

bitz/Elbe) habilitierte sich 1962 in Leipzig (bei H. Bardtke) mit einer [ungedruckten] Dissertation über den Helmstedter Theologen „Hermann von der Hardt“ (1660-1746), einen Vorläufer der modernen Bibelkritik. Dr. Möller hat seinen Lehrauftrag am Seminar bis ins hohe Alter mit großer Treue wahrgenommen. Im Januar 1990 hielt er seine letzte Vorlesung.

Schon 1955 hatte Pastor Herbert **Heinold** (Potsdam) krankheitshalber seine Dozentur für Systematik niederlegen müssen. Die Berufung eines Nachfolgers gestaltete sich schwierig. Kandidaten aus dem westlichen Teil der Ev.-Luth. Freikirche konnten nicht gewonnen werden.<sup>30</sup> 1959 übernahm Dr. August **Kimme** (1912-1999) einen Lehrauftrag für Bekenntnisschriften und Dogmatik. Er nahm jedoch schon 1960 die Wahl zum Direktor der Leipziger Mission an und schied deshalb wieder aus der Arbeit am Seminar aus. Im März 1960 wurde daraufhin Pastor Gottfried **Wachler** (Lengenfeld) zum nebenamtlichen Dozenten für Systematische Theologie berufen. Seine Einführung erfolgte am 13.6.1960.

1959 übernahm Pastor Kurt **Kallensee** (1909-1993) die Dozentur im Bereich Praktische Theologie. Er war bis 1974 zugleich Pastor der altlutherischen Gemeinde in Halle/Saale. K. Kallensee veröffentlichte zwischen 1960 und 1985 eine Reihe von Untersuchungen zur christlichen Kunst.<sup>31</sup> Vor allem durch ihn konnte in den folgenden Jahren auch die Ev.-Luth. (altluth.) Kirche stärker in die Arbeit am Seminar eingebunden werden. Zwischen 1960 und 1991 finden sich eine ganze Reihe von altlutherischen Studenten unter den Immatrikulierten.<sup>32</sup> Zwischen 1974 und 1984 unterstützte die Altlutherische Kirche auch finanziell die Arbeit des Seminars.

1966 trat P. Johannes **Rüger** die Nachfolge seines Vaters im Leipziger Pfarramt an. Deshalb musste der Sprachunterricht reduziert werden. In der Folgezeit absolvierten die meisten Studenten ihre Altsprachenausbildung an den Theologischen Fakultäten in Leipzig oder Halle/S. bzw. am Leipziger Missionshaus oder am Proseminar in Moritzburg. Anfang der 70er Jahre gründeten die Studenten auf Initiative von Georg Scheuerlein einen Studentenkreis, der sich seither während der Semester wöchentlich an einem Abend trifft und auch von Studenten anderer Fachrichtungen gern besucht wird.

In dieser Zeit ergaben sich meist im Zusammenhang mit der Leipziger Messe (im Frühjahr und Herbst) Kontakte zur Luth. Theol. Hochschule in Oberursel. Dortige Studenten nutzten die erleichterten Einreisebedingungen zu Besuchen in Leipzig. Während der 70er Jahre hielten auch immer wieder Oberurseler Professoren Gastvorlesungen am Leipziger Seminar.<sup>33</sup>

Die steigende Studentenzahl in den 70er Jahren ließ das Raumproblem akut werden. Nach wie vor wurden zwei Zimmer in der ehemaligen Wohnung von Pastor W. Rüger durch das Seminar genutzt.<sup>34</sup> Erweiterungsmöglichkeiten bestanden keine. Der Erwerb oder die Anmietung günstigerer Räume war angesichts der üblichen DDR-Wohnungsnot aussichtslos. Dr. Lerle favorisierte in dieser Zeit eine Verlegung des Seminars nach Halle/S. Dort war ein sanierungsbedürftiges Gebäude ins Auge gefasst worden (Jenastift). Zwischen 1975 und 1978 fanden schon regelmäßig Lehrveranstaltungen in Halle statt. Es zeigte sich aber, dass dieses Projekt nicht durchführbar war. Schließlich gelang es P. Gottfried Wachler in der Leipziger Kreuzstraße 2 (I. Stock, links) zwei Gewerberäume für das Seminar zu mieten. Er selbst war 1974 zum hauptamtlichen Dozenten berufen worden und hatte im gleichen Haus (III. Stock) eine Wohnung gefunden. Der Umzug erfolgte im Juni 1977.<sup>35</sup>

---

### 3. Dritte Phase 1978-1992: UMBAU

---

Bereits Mitte der 70er Jahre machte sich eine Veränderung im Namen des Seminars notwendig, die eine eigenwillige Vorgeschichte hatte. Nach den Demonstrationen im Zusammenhang mit der Sprengung der Leipziger Universitätskirche (Mai 1968), an denen auch Theologiestudenten beteiligt waren, planten die DDR-Behörden die Schließung des Evang.-Luth. Missionsseminars. Dieses fungierte seit der endgültigen Schließung der DDR-Grenzen (1961) als kirchliche Hochschule, die von den lutherischen Landeskirchen im Osten gemeinsam getragen wurde. Anstoß erregte bei den staatlichen Stellen schon der Name „Mission“, der ja an die grenzüberschreitenden Aussendungen des traditionsreichen Hauses erinnerte. Die Landeskirchen entschlossen sich deshalb 1969 dazu, ihrer Ausbildungsstätte den weniger verhänglichen Namen

<sup>30</sup> Angefragt waren die Pastoren Gottfried Hoffmann und Werner Schwinge.

<sup>31</sup> Zu den Titeln vgl. die Festschrift: Auf dein Wort, 50 Jahre Luth. Theol. Seminar Leipzig, Zwickau 2003, S. 5, Anm. 3.

<sup>32</sup> Zu nennen sind z.B. Jost Kallensee, Klaus Breggott, Georg Scheuerlein, Heinz Nitschke, Christoph Melzer, Thomas Matzke, Jörg Kallensee, Roland Lischke, Manfred Rehle, Albrecht Biehler (Adam), Konrad Rönnecke, Michael Junker und Harald Karpe. Vgl. dazu die Matrikelliste in: Auf dein Wort, aaO., S. 184ff.

<sup>33</sup> Zu nennen sind z.B.: Wilhelm Oesch, Manfred Roensch, Gottfried Hoffmann, Gerhard Rost und Detlef Lehmann.

<sup>34</sup> Inzwischen war die Wohnung von dessen Sohn, dem Musikpädagogen Christof Rüger, übernommen worden.

<sup>35</sup> Die erste Vorlesung in den neuen Räumen fand am 20.6.1977 statt.

„Theologisches Seminar Leipzig“ zu geben. Auch dadurch konnte der Weiterbestand der Einrichtung gerettet werden. - Für unser Seminar bedeutete dies allerdings eine Namensähnlichkeit, die zu Verwechslungen Anlass geben musste. So kam der Entschluss zustande, künftig als „Lutherisches Theologisches Seminar“ zu firmieren. Diese Bezeichnung setzte sich allmählich durch.

Im Jahr 1978 wurde P. Gottfried **Wachler** zum Rektor gewählt. Unter seiner Leitung konnte am 21.10.1978 das 25-jährige Bestehen des Seminars durch einen Festakt in der Eutritzscher Trinitatiskirche begangen werden. Dr. Lerle referierte dabei über „Evangelium im Mitteilungsvollzug“. Professor Dr. Gottfried Hoffmann (Oberursel) hielt eine Gastvorlesung über die „Rechtfertigung des Sünders“. Aus der Missourisynode überbrachte Professor Dr. Eugene Klug im Auftrag des Concordia Theological Seminary in Fort Wayne die Ehrendoktorwürde (Doctor of Divinity) für Rektor Gottfried Wachler.

Dr. **Lerle** feierte 1980 seinen 65. Geburtstag. Als Rentner konnte er 1981 die DDR verlassen und nach Erlangen übersiedeln. Dort hielt er als Ruheständler noch einige Zeit lang Vorlesungen an der Theologischen Fakultät und später an der Staatsunabhängigen Theologischen Hochschule in Basel. Als Nachfolger für das Fach Neues Testament berief die Synode P. Fritz **Horbank**.

Das Ende der 70er Jahre brachte eine Reform der Studienordnung am Seminar. Auf Drängen der Studenten wurde erstmals eine detaillierte Ordnung erarbeitet. Gewünscht wurden vor allem mehr Anleitung zum Studienaufbau und mehr Zwischenprüfungen bzw. praktische Einsätze. Die neue Studienordnung fand nach längerer Diskussion die Zustimmung der 3. Gemeinsamen Synode der VselK<sup>36</sup> 1978. Sie ist - von kleinen Anpassungen abgesehen - bis heute in Kraft.<sup>37</sup>

Mitte der 80er Jahre ergab sich die Notwendigkeit zu einem erneuten Aufbau der Altsprachenausbildung. Es wurde immer schwieriger, Studenten an der Theologischen Fakultät oder am landeskirchlichen Seminar die Sprachen erlernen zu lassen. Man sah es dort nicht so gern, dass durch unsere Studenten die knappen Plätze in

den Sprachkursen blockiert wurden. Schwierigkeiten bereitete auch die Abstimmung der Stundenpläne, wenn an zwei Einrichtungen parallel Lehrveranstaltungen besucht werden sollten. Vor allem aber zeigte sich, dass die Studenten bereits in den Einführungsvorlesungen der ersten Semester reichlich dem negativen Einfluss der historisch-kritischen Theologie ausgesetzt wurden. - So begann der erneute Ausbau des Sprachunterrichts, der sich über einige Jahre erstreckte und erst seit 1989 als stabilisiert angesehen werden konnte.<sup>38</sup>

1983 wurde auf Initiative von P. Gotthilf Döhler (damals Vorsitzender der Theologischen Kommission) mit der Herausgabe eines eigenen theologischen Blattes durch das Dozentenkollegium begonnen. Es erschien unter dem Titel „Theologische Handreichung und Information“ (THI) zunächst in vervielfältigter Form. Eine offizielle Zeitschrift war unter den Bedingungen der DDR-Druckzensur nicht möglich. Inzwischen kann die THI auf 20 Jahre Erscheinen zurückblicken und findet immer wieder auch außerhalb der ELFK Beachtung.<sup>39</sup>

In dieser Zeit wurden die DDR-Grenzen allmählich wieder etwas durchlässiger.<sup>40</sup> So konnten seit Ende der 70er Jahre die Kontakte zu ausländischen Schwesterkirchen neu geknüpft werden. Mehrfach besuchten Gäste aus der Wisconsinssynode und der Evangelical Lutheran Synod (ELS) auch das Leipziger Seminar und hielten Gastvorlesungen.<sup>41</sup>

In den 80er Jahren lag die Studentenzahl regelmäßig zwischen 5 und 10. Teilweise konnten drei Anfänger in einem Jahr immatrikuliert werden. Das lag nicht nur an den altlutherischen Studenten, die in dieser Zeit häufiger als früher nach Leipzig kamen. Es gab sogar immer wieder Gaststudenten aus den Landeskirchen.<sup>42</sup> Aus der Altlutherischen Kirche kamen in dieser Zeit auch einige Lehrbeauftragte.<sup>43</sup> Diese Zusammenarbeit kam allerdings zum Erliegen, nachdem 1984 die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft zwischen der Ev.-Luth. Freikirche und Altlutherischer Kirche zerbrochen war - aufgrund nicht mehr überbrückbarer Lehrdifferenzen.<sup>44</sup> 1991

<sup>36</sup> Vereinigung selbständiger ev.-luth. Kirche = gemeinsamer Dachverband der beiden lutherischen Freikirchen in der DDR (Alt-luth. Kirche und Ev.-Luth. Freikirche), 1972-1984.

<sup>37</sup> Abdruck der aktuellen Fassung in: ELFK-Synodalbericht 2000, S. 82-94. Das „Statut“ findet sich auch in: Auf dein Wort, aaO., S. 168ff.

<sup>38</sup> Sprachunterricht erteilten: a) Latein: 1982-1999 Dr. Gottfried Wachler, seit 2000 Frau Charlotte Jetter; b) Griechisch: 1977/78 Pf. Gottfried Steyer, 1984-1988 P. Johannes Hübener, 1986-1988 Johannes Burmeister, seit 1989 P. Martin Hoffmann; c) Hebräisch: 1984/85 P. Arno Böhm, 1987-2001 P. Johannes Wilde, seit 2002 Vikar Andreas Drechsler.

<sup>39</sup> Einige Beiträge aus früheren Jahrgängen finden sich auch in der Festschrift „Auf dein Wort“ (Zwickau 2003).

<sup>40</sup> Dies wirkte sich auch im innerdeutschen Reiseverkehr aus. So konnte Dr. Gottfried Herrmann als Lehrbeauftragter 1984 und 1987 zu Gastvorlesungen nach Oberursel reisen (zu einem Scheibel- bzw. einem Walther-Symposium).

<sup>41</sup> Z.B. 1979 Prof. Carl Lawrenz über „Die Dauer der Schöpfungstage“; 1986 und 1988 Prof. Wilbert Gawrisch „Exegesen zu Ps 90 und Ps 130“, 1986 Prof. Armin Schuetze „Das SATIS EST in CA VII“ (vgl. Festschrift „Auf dein Wort, aaO.“, S. 115ff).

<sup>42</sup> Zu nennen sind etwa: Johannes und Dorothea Burmeister, Bernd Flade, Gerald König, Kathrin Schlesinger sowie Thomas Krüger (von den Elberfelder Brüdergemeinden).

<sup>43</sup> Zu nennen sind z.B.: Karl Eckert (1975/76 Katechetik), Egfrid Brachmann (1979-1987 Liturgik) und Dr. Günter Wachler (1980-1985 Homiletik, Katechetik).

<sup>44</sup> Es ging vor allem um zwei Bereiche: Keine Einigkeit bestand mehr im Maß der Abgrenzung gegenüber der Bibelkritik (hist.-krit. Methode) und gegenüber ökumenischer Zusammenarbeit ohne volle Übereinstimmung in Lehre und Praxis (Kirchengemeinschaft).

legte mit Harald Karpe der letzte altlutherische Student sein 1. Examen in Leipzig ab.

Ende der 80er Jahre stellte sich die Raumfrage erneut intensiv. Schon längere Zeit war Rektor G. Wachler auf der Suche nach einem geeigneten Gebäude oder Baugrundstück, weil ein Teil der Studenten nur vorübergehend Unterkunft in Häusern fand, die kurz vor dem Abbruch standen (z.B. Grenzstraße 31+33). Hinzu kam nach der Wiedervereinigung Deutschlands die Aufhebung der Mietpreisbindung. Die nötigen Haussanierungen führten auch in der Kreuzstraße 2 zu drastischen Mietsteigerungen, so dass dringend nach einem Ausweg gesucht werden musste.

Eine Hilfe fand Dr. Wachler dabei vor allem in Pastor Martin **Hoffmann** (\* 1953), der seit 1988 einen Lehrauftrag für Systematische Theologie am Seminar erhalten hatte und gleichzeitig als Seelsorger der Trinitatisgemeinde der ELFK in Leipzig berufen worden war. Dr. Wachler hatte schon 1989 aus Gesundheitsgründen das Rektorat an P. Fritz **Horbank** (\* 1932) abgegeben. Im Oktober 1992 musste Dr. Wachler nach einem Herzinfarkt ganz aus der Vorlesungsarbeit ausscheiden.<sup>45</sup> Kurz vorher war es gelungen ein im Umbau befindliches Haus in der Sommerfelder Straße 63 (Leipzig-Stötteritz) für das Seminar zu erwerben. Die nötigen finanziellen Mittel wurden durch einzelne Spender und Gemeinden, zum Teil aus Schwesterkirchen, aufgebracht. Der Umbau des Gebäudes erfolgte ab Dezember 1992. Am 16.10.1993 konnte die Einweihung zusammen mit der 40-Jahr-Feier des Seminars festlich begangen werden. Festvorträge hielten Prof. Armin Schuetze (Mequon) über den „Dritten Brauch des Gesetzes“ und Dr. Ingemar Furberg (Göteborg) über Fragen der schwedischen Bibelübersetzung. Das neue Haus bietet neben zwei Seminarräumen und einem Gottesdienstraum auch fünf Studenten Unterkunft. Diese Räume haben sich bisher als ausreichend erwiesen, da verheiratete Studenten außerhalb wohnen.

---

#### **4. Vierte Phase ab 1993: WEITERBAU**

---

Im Juni 1992 legte P. Horbank krankheitshalber das Rektorenamt nieder. An seiner Stelle wurde Dr. Gottfried **Herrmann** (\* 1950) in gemeinsamer Sitzung von Kuratorium und Dozenten-

kollegium zum Rektor gewählt.<sup>46</sup> P. Horbank konnte seine Lehrtätigkeit im Fach Neues Testament zunächst noch fortsetzen. Als sein Nachfolger wurde 1994 P. Günter **Meinhold** (\* 1942) berufen. Schon 1989 war P. Hans-Wolf **Baumann** (\* 1943) in der Nachfolge von Dr. Möller mit der Wahrnehmung der Dozentur im Fach Altes Testament beauftragt worden.<sup>47</sup> P. Martin **Hoffmann** übernahm 1996 die Dozentur für Systematische Theologie. Für ihn und seine Familie konnte im gleichen Jahr ein Dozentenhaus in der Nähe des Seminars (Mölkau) erworben werden.

Die Zeit nach der deutschen Wiedervereinigung eröffnete manche neue Möglichkeiten. Vor allem konnten nun wieder internationale Kontakte geknüpft und wahrgenommen werden. So nahmen Dozenten und Studenten des Seminars im April 1993 an der Gründungstagung der Konfessionellen Ev.-Luth. Konferenz (KELK) in Oberwesel/Rhein teil. 1996 besuchten P. Hoffmann und Dr. Herrmann das Seminar der Wisconsinssynode in Mequon (Milwaukee). 1998 war Dr. Herrmann am Bethany Theological Seminary der ELS in Mankato (Minnesota) zu Gast. Später besuchte er auch die Seminare der Schwesterkirche in Ternopil/Ukraine (1998) und in Ljungby/Schweden (2003).

Für die Studenten war es nun möglich, als Gast zeitweise an einem der Seminare von Schwesterkirchen zu studieren.<sup>48</sup> Umgekehrt kamen auch ausländische Studenten ans Leipziger Seminar. Dies war erstmals 1996/97 der Fall.<sup>49</sup> Seit 1999 absolviert ein russischer Student aus Kaliningrad (Königsberg) seine volle Ausbildung in Leipzig.<sup>50</sup> Die Zahl der Studierenden war nach der politischen Wende von 1989/90 zunächst rückläufig, stieg aber in den 90er Jahren wieder auf das „normale“ Maß von 5-10 Studenten. Im Jahr 1999 wurde mit 12 eingetragenen Studenten (inkl. 3 Gaststudenten) ein Höhepunkt erreicht.

Zu den Besonderheiten der Arbeit an unserem Seminar gehört, dass sich die Studenten gern an praktischen Einsätzen bei Rüstwochen oder gesamtkirchlichen Veranstaltungen beteiligen. Neben den planmäßigen Gemeindepraktika sind vor allem die Kinder- und Jugendarbeit beliebte Einsatzbereiche. Regelmäßig werden seit 1990 auch Rüstwochen mit den Theologiestudenten gehalten. Jeweils am Ende des Wintersemesters besuchen sie zusammen mit einem

<sup>45</sup> Trotzdem hat er dankenswerterweise noch von 1993-1999 den Lateinunterricht am Seminar übernommen.

<sup>46</sup> Er hatte 1983 an der Universität Leipzig (bei Prof. Kurt Meier) mit einer Arbeit über die Entstehung der Ev.-Luth. Freikirche promoviert und war 1989 zum Dozenten für Kirchengeschichte berufen worden.

<sup>47</sup> Schon 1977-1985 hatte P. Arno Böhm (1939-1991) als Lehrbeauftragter für Altes Testament am Seminar gearbeitet. Er schied aber nach seinem Wechsel zur Altlutherischen Kirche wieder aus.

<sup>48</sup> Von dieser Möglichkeit Gebrauch machten bisher: 1991/92 Jonas Schröter und 1995/96 Martin Wilde in Mequon (WELS), 1997/98 Karsten Drechsler und Hendrik Landgraf in Mequon (WELS) sowie Andreas Drechsler (1999/00) und Andreas Heyn (2001/02) in Mankato (ELS).

<sup>49</sup> Der erste Gaststudent war Richard Miller (WELS). Insgesamt sind bis 2003 zehn Gäste aus den USA in Leipzig immatrikuliert gewesen.

<sup>50</sup> Ewgenij Kaplunow.

der Dozenten eine Gemeinde oder einen Predigtplatz unserer Kirche. Daneben hat es immer wieder besondere Anlässe zu praktischer Hilfe in Gemeinden gegeben.<sup>51</sup> Einiger Beliebtheit erfreut sich auch der wöchentliche Sportunterricht, der seit 1998 fakultativ angeboten wird.

Seit 1993 ist es üblich geworden, das Studienjahr mit einem Seminartag zu eröffnen. Neben dem Eröffnungsgottesdienst und der Jahresversammlung des Freundeskreises<sup>52</sup> stehen dabei jeweils zwei Vorträge auf dem Programm, für die gelegentlich auch Gastreferenten gewonnen werden konnten. Daneben ergab sich mehrfach die Möglichkeit, diese Referenten für eine anschließende einwöchige Blockvorlesung zu verpflichten.<sup>53</sup> Inzwischen ist es erfreulicherweise möglich, solche Vorlesungen ohne Probleme für die Studenten auch in englischer Sprache zu halten. Solche Sprachkenntnisse sind gerade auch dann gefragt, wenn Studentengruppen aus Schwesterkirchen zu Besuch nach Leipzig kommen.<sup>54</sup>

---

### 5. Schlussbemerkung

---

In den vergangenen 50 Jahren sind insgesamt 90 Studenten am Lutherischen Theologischen Seminar immatrikuliert worden. Ein Drittel von ihnen (33) kam nicht aus der Ev.-Luth. Freikirche.<sup>55</sup> 48 Studenten haben in dieser Zeit das Studium mit dem 1. Examen abgeschlossen.<sup>56</sup> 17 Studenten brachen ihre Ausbildung vorzeitig ab. 4 ehemalige Studenten sind inzwischen verstorben.<sup>57</sup>

Es versteht sich von selbst, dass ein solcher historischer Rückblick keinen Anspruch auf Voll-

ständigkeit erheben kann. Aus der Fülle des Materials konnte nur wenig ausgewählt werden. Wer mehr erfahren will, greife bitte zur Festschrift „Auf dein Wort“<sup>58</sup>. Dort sind im Anhang verschiedene Verzeichnisse zu Dozenten und Studenten sowie eine Zeittafel abgedruckt.

Über die Gründe, aus denen der Betrieb eines freikirchlichen Seminars aus heute noch nötig ist, habe ich mich an anderer Stelle ausführlicher geäußert.<sup>59</sup> Hier seien abschließend nur zwei Äußerungen von ehemaligen Studenten angeführt. Einer sagte mir (sinngemäß), als ich ihn vor einigen Jahren als landeskirchlichen Pfarrer wiedertraf: Was ich dem Leipziger Seminar verdanke, ist vor allem die Hochachtung vor der Heiligen Schrift!

Ein anderer schrieb in einem Gruß zum 50. Jubiläum: „*Mein Wunsch und Gebet ist es, dass der allmächtige Gott seine Hand über diese Ausbildungsstätte hält und Dozenten wie Studenten in der Erkenntnis der Heiligen Schrift als dem unfehlbaren Wort Gottes wachsen lässt. Möge Gott uns allen die klare Sicht und das kritische Einschätzungsvermögen erhalten. Die Hypothesen und angeblichen Theologien, die mit dem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit auftreten, kommen und gehen. Was heute groß von sich reden macht ist morgen verstaubt und vergessen. Das Wort unseres Gottes bleibt in Ewigkeit. Wer sich daran hält, der ist wirklich bleibend ‚modern‘. Gott segne und behüte Euch alle.*“<sup>60</sup> G. Herrmann

(Durch Fußnoten ergänzter Vortrag, gehalten aus Anlass des 50-jährigen Bestehens des Luth. Theol. Seminars beim Ehemaligentreffen in Leipzig am 3.10.2003)

## Das öffentliche Lehramt im Neuen Testament

---

### A. Grundsätzliches

---

In 1Kor 12 und Eph 4 führt Paulus einige wichtige Fakten auf, die das öffentliche Lehramt [*public ministry*] betreffen. Der Apostel spricht von den verschiedenen Formen des einen Amtes [*office*] im öffentlichen Lehramt, das von Gott gegeben wurde. Da Gott dieses Amt gegeben hat, ist es nicht menschlichen

Ursprungs. Vielmehr ist es eine göttliche Einrichtung.

#### **Die verschiedenen Formen des öffentlichen Lehramtes**

Gleichzeitig zeigt Paulus, dass dieses eine Amt mehrere Formen haben kann, denn er zählt Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer auf, die alle von Gott gegeben sind. Zusätzlich zu diesen Formen erwähnt die Bibel

<sup>51</sup> Z.B. 1992/93 beim Um- und Ausbau des Seminarhauses, 1996 beim Ausbau des Dozentenhauses in Mölkau, 2001 bei einer Aufbauwoche in Weitenhagen und 2002 bei einer Aufbauwoche in Nerchau.

<sup>52</sup> Dieser besteht seit 1987.

<sup>53</sup> Z.B. 1997 Prof. em. Peter Hauptmann über die Östlich-orthodoxen Kirchen, 2001 Prof. Arnold Koelpin (New Ulm) über die Luther-Erasmus-Debatte der Reformationszeit und 2003 Prof. Gaylin Schmeling (Mankato) über den lutherischen Theologen Johann Gerhard.

<sup>54</sup> Dies war z.B. im April 2002 der Fall, als Studenten und Professoren aus Mankato (ELS) zu Gast waren, und im Oktober 2003, als die Studenten des schwedischen Seminars in Ljungby an der Gastvorlesung von Prof. Schmeling teilnehmen konnten.

<sup>55</sup> D.h. 17 aus der Altluth. Kirche/SELK, 5 aus Landeskirche 1 aus einer evang. Freikirche, 10 aus US-Schwesterkirchen.

<sup>56</sup> Im Dienst der ELFK stehen (bzw. standen) davon 31, im Dienst der Altluth. Kirche/SELK 15, im Dienst von Landeskirchen 5.

<sup>57</sup> Es handelt sich um Joachim Hermann, Lutz Klärner, Arno Böhm und Helmut Kaufmann.

<sup>58</sup> Auf dein Wort, 50 Jahre Luth. Theol. Seminar Leipzig, Zwickau 2003, ISBN 3-910153-51-8.

<sup>59</sup> Vgl. G. Herrmann, 50 Jahre bibel- und bekenntnistreue Ausbildung - wozu? in: THI 2003/4.

<sup>60</sup> Jörg Kallensee, Oktober 2003.

Älteste und Bischöfe. In der Heiligen Schrift sehen wir, wie diese verschiedenen Formen oder Stufen [*ranks*] des öffentlichen Lehramts nebeneinander während der Zeit des Neuen Testaments funktionieren. Mit Ausnahme des Apostolats bestanden diese Formen in der frühen Kirche weiter, bis das dreiteilige [*tripartite*] Lehramt gebräuchlich wurde (s. im Folgenden).

Von **Propheten** ist die Rede in Apg 13,1; 1Kor 11,28 und in der Zwölfapostellehre (Didache) 11,9-12. Auf die Form des **Evangelisten** wird in Apg 21,8 Bezug genommen, wo Philippus, einer der Sieben aus Apg 6, ein Evangelist genannt wird. **Lehrer**, als eine besondere Form oder Stufe des öffentlichen Lehramts, findet man 1Kor 12,28, Apg 13,1 und in der frühen Kirche in der „Apostolischen Überlieferung“ 8,32 (Hippolyt, um 200). Es wird auch von **Hirten** gesprochen, die die Herde Gottes weiden, z.B. in Apg 20,28 und anderswo. Die Begriffe **Bischof** [*episkopus*] und **Ältester** [*presbyter*] werden im Neuen Testament austauschbar verwendet (Apg 20,17-28), doch gab es nach 1Tim 5,17 verschiedene Arten von Ältesten. **Diakone** kann man in 1Tim 3,8 finden. Zur Zeit von Ignatius von Antiochien (um 100) bildeten sie zusammen mit Presbytern und Bischöfen die unterste Stufe des dreiteiligen Lehramtes. Alle diese Formen oder Stufen waren für bestimmte Aspekte des öffentlichen Lehramts verantwortlich, welche sich aus der generellen Berufung der Apostel ergaben. Sie alle sind Gaben Gottes für die Kirche. Deshalb gab es nicht nur **eine** von Gott eingesetzte Form des öffentlichen Lehramts, im Gegensatz zu anderen Formen.

#### **Die Absicht des öffentlichen Lehramtes**

Schließlich erklärt Paulus in Eph 4,12 die Absicht des öffentlichen Lehramts: „...damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden.“ Die im öffentlichen Lehramt Stehenden nähren und bauen die Kirche durch die Gnadenmittel, Wort und Sakramente. Sie predigen und lehren das Wort Gottes, teilen die Sakramente aus. Sie vergeben und behalten Sünden (öffentliche Absolution). Sie versinnbildlichen Christus in der Mitte seines Leibes, der Kirche, so dass die gesamte Kirche und jedes ihrer Glieder dazu erbaut wird, den großen Auftrag unseres Herrn zu erfüllen, das Evangelium aller Kreatur zu verkündigen.

---

#### **B. 1Korinther 12,27-31**

---

„Ihr aber seid der Leib Christi und jeder von euch ein Glied. Und Gott hat in der Gemeinde eingesetzt erstens Apostel, zweitens Propheten,

drittens Lehrer, dann Wundertäter, dann Gaben, gesund zu machen, zu helfen, zu leiten und mancherlei Zungenrede. Sind alle Apostel? Sind alle Propheten? Sind alle Lehrer? Sind alle Wundertäter? Haben alle die Gabe, gesund zu machen? Reden alle in Zungen? Können alle auslegen? Strebt aber nach den größeren Gaben! Und ich will euch einen noch besseren Weg zeigen.“ (Rev. Luthertext 1984)

Der unmittelbare Kontext dieses Abschnitts redet von der Kirche als dem Leib Christi, welcher sich aus einzelnen Gliedern mit verschiedenen Gaben und Fähigkeiten für den Dienst in Gottes Kirche zusammensetzt. In Korinth gab es Probleme im Zusammenhang mit den Gaben und Fähigkeiten. Deshalb war es wichtig zu erkennen, wie der Einsatz aller Gaben Gottes in gemeinnütziger Weise dem Aufbau des Leibes Christi dienen sollte. Für Überheblichkeit oder Minderwertigkeitsgefühle durfte kein Raum bleiben. Paulus schreibt: „*In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller*“ (1Kor 12,7).

In diesem Kontext beschreibt der Apostel bestimmte Gaben bzw. Fähigkeiten in der Kirche, die Gott „eingesetzt“ hat. Das Wort, das er verwendet [*etheto*], ist der Aorist Indikativ von [*titheemi*]. Dies ist dasselbe Wort, das in Apg 20,28 benutzt wird (*to pneuma to hagion etheto episkopous*), um zu sagen, dass Gott Bischöfe für seine Herde eingesetzt hat. In 1Tim 2,7 (*eis ho etheteen egoo keerux kai apostolos*) verwendet Paulus dieses Wort, um seine eigene Berufung als Apostel zu beschreiben. Mit der Verwendung des historischen Aorist in 1Kor 12,28 (ebenso in 12,18), wird die Einsetzung des öffentlichen Lehramts für das Wohl der Kirche Christi ausgedrückt.

Man beachte die Auflistung derjenigen, die in diesem Bereich des öffentlichen Lehramtes [*public ministry*] „ernannt“ oder „eingesetzt“ sind:

- **Apostel:** Diese Bezeichnung bezieht sich unzweifelhaft auf die 12 Apostel (unter ihnen Matthias) und andere wie Paulus (1Tim 2,7) und Barnabas (Apg 14,14).
- **Propheten:** Die Reihenfolge der Worte [nämlich dass die Propheten nach den Aposteln genannt sind] weist offensichtlich darauf hin, dass es sich um Propheten des NT handelt.
- **Lehrer:** Das sind jene, die öffentlich im Wort unterrichten, seien sie Pastoren oder nicht.
- **Wundertäter:** Das sind jene, die in der Frühzeit der Kirchengeschichte ganz allgemein Wunder vollbrachten.
- **Gaben, gesund zu machen:** Hier geht es um jene, die Wunder vollbrachten, insbesondere auch körperliche Heilungen.

- **Helfer** [*antilempseis*]: Hier könnte es sich um spezielle Hilfsdienste handeln; vielleicht wie in ApG 6 (?).
- **Leiter**: Möglicherweise geht es hier um sogenannte „leitende Laien“, welche „eine wichtige Rolle spielten, indem sie die Gemeinde auf einem festen Kurs hielten“.<sup>61</sup>
- **Zungenredner**: Damit werden die bezeichnet, die besondere sprachliche Fähigkeiten besitzen, um das Evangelium unter verschiedensten ethnischen Gruppen auszubreiten

Das Wundertun und Heilen, wie auch die wunderbare Gabe, sich schnell in fremden Sprachen verständigen zu können<sup>62</sup>, genügen, um zu zeigen, dass dies Gaben waren, die auf das apostolische Zeitalter beschränkt gewesen zu sein scheinen. In 2Kor 12,12 lesen wir: „Denn es sind ja die Zeichen eines Apostels unter euch geschehen in aller Geduld, mit Zeichen und mit Wundern und mit Taten.“ Nur wenn Apostel an einem Ort anwesend waren, wird uns in der Apostelgeschichte und im 1.Korinther-Brief von solchen Wundergaben berichtet, die über die Zwölf hinaus gingen. Nachdem die Zeit der Apostel zu Ende war, finden wir keinen Hinweis mehr darauf, dass die sogenannten „Wundergaben“ noch im Leben der Kirche vorkamen. „Wir müssen schlussfolgern, dass das einzige Mittel der Verbreitung der prophetischen Gaben der Apostolat war, so dass, als der letzte Apostel starb, es keine prophetischen Gaben mehr gab.“<sup>63</sup>

Anhand der obigen Liste der Gaben, beobachten wir, dass es sich bei Lehrer, Helfer und Leiter um alltägliche Gaben handelt, welche bis zur Gegenwart in der Kirche vorkommen. Obwohl wir nicht mit absoluter Sicherheit sagen können, welche Verantwortungen jede dieser Formen/Ämter umfasste, wissen wir doch, dass dies Gaben/Ämter sind, welche der Herr selbst zum Wohl seiner Kirche eingesetzt hat (1Kor 12,5: *Es sind verschiedene Ämter, aber es ist ein Herr*). Deshalb kann nicht ausschließlich für **eine** einzelne Form des öffentlichen Lehramtes bewiesen werden, dass sie von Gott eingesetzt ist. Jedoch erkennen wir, dass Gott **ein** öffentliches Lehramt in verschiedenen Formen eingesetzt hat, wie es auch **eine** wahre Kirche mit vielen Gliedern an diesem Leib gibt.

Wie hat Martin Chemnitz diesen Abschnitt aus 1Kor 12 verstanden? In seinem „Examen Concilii Tridentini“ befasst er sich mit den sieben heili-

gen Ämtern, die von der Röm.-kath. Kirche kanonisiert wurden. Dabei bezieht er sich auf 1Kor 12,28-30 als ein Beispiel dafür, dass es verschiedene Formen des Dienstes in der Gemeinde [*church*] von Korinth zur Zeit des Paulus gab: „*In der Kirche von Korinth gab es Apostel, Propheten und Lehrer; einige redeten in Zungen, einige legten [diese] aus, einige hatten Psalmen, einige Gebete, Lobpreisungen und Danksagungen, nicht privat ausgeübt, sondern in öffentlichen Versammlungen der Kirche.*“<sup>64</sup> Nach einer längeren Abhandlung über die Art und Weise, in der die frühe Kirche von zahlreichen „Graden“ [*orders*] des öffentlichen Lehramts Gebrauch machte, schreibt Chemnitz: „*Die Verteilung der Grade war in den größeren Gemeinden abhängig von den Ordnungen, von der Übersichtlichkeit und dem Aufbau, die je nach Ermessen für die Erfüllung der Pflichten des Dienstes nützlich waren. In kleineren Gemeinden wurde solch eine Verteilung nicht für nötig erachtet und auch in größeren Gemeinden wurde nicht überall die gleiche Verteilung dieser Grade vorgenommen. Aus diesem Grund, zu diesem Nutzen und mit dieser Freiheit sind viele dieser Ämter der frühen Kirche auch bei uns erhalten geblieben... Denn wir lehnen die Verteilung dieser Ämter nicht völlig ab, auch verdammen wir sie nicht, so wie es in der apostolischen oder in der antiken Kirche war, sondern wir verwenden sie in unseren eigenen Kirchen, wo sie nötig und zur Erbauung dienen, so wie wir es oben gesagt haben.*“<sup>65</sup>

Zusammenfassung: Die Liste der Gaben, die Paulus hier in 1Kor 12 erwähnt, zeigt, dass die Helfer und Leiter **nicht weniger** von Gott in die Arbeit des öffentlichen Lehramts eingesetzt (*etheto*) sind, als die Apostel, Propheten und Lehrer es sind. Diese Formen – offensichtlich für die Erbauung der Kirche nötig – sind als Anwendungen des Amtes der Schlüssel **auf Befehl der Kirche und an Christi Statt** anzusehen, jede in ihrem „Bereich“, abhängig von der jeweiligen Berufung. Gott hat **ein** göttliches öffentliches Lehramt eingesetzt, aus dem **verschiedene Formen** hervorgehen können, wie sie die Kirche für nötig erachtet.

---

### C. Epheser 4,11f

---

„*Und er hat einige als Apostel eingesetzt, einige als Propheten, einige als Evangelisten, einige als Hirten und Lehrer, damit die Heiligen*

<sup>61</sup> Gregory Lockwood, 1.Korinther, Concordia Commentary, St. Louis CPH 2000, S. 451.

<sup>62</sup> Diese Gabe wird ohne Zweifel zuletzt genannt, da die Korinther dazu neigten, sie in ihrer Bedeutung zu überschätzen.

<sup>63</sup> D. Judisch, An Evaluation of the Claims to the Charismatic Gifts, Baker 1978, S. 33.

<sup>64</sup> M. Chemnitz, Examination of the Council of Trent, Bd. II, Kramer-Edition, St. Louis CPH 1978, S. 683.

<sup>65</sup> Ebd., S. 687f (Hervorhebungen hier und weiterhin: nach J. Moldstad)

*zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden...* (Rev. Luthertext 1984)

- *autos* – Der Herr Jesus ist derjenige, der Einzelne in das öffentliche Lehramt stellt. Dies geschieht, wenn die göttliche Berufung ausgesprochen wird.

- *edooken* (gegeben) – Der Aorist ist konstatierend (feststellend): Die Tatsache wird betont, ohne zu verneinen, dass das Geschehen auch wiederholbar (iterativ) ist.

- *tous men... tous de* – Dies ist eine Redewendung: „einige... andere.“ Was bedeutet es, dass vor dem letzten Substantiv dieser Aufzählung (*didaskalous*) nicht das „*tous de*“ steht? Heißt das, dass dieses Substantiv als eine Einheit mit dem vorhergehenden *poimenas* (Hirten) angesehen werden muss? Es ist wahr, dass üblicherweise, wenn **ein** bestimmter Artikel für zwei Substantive verwendet wird, eine Verbindung zwischen diesen beiden besteht. Es kann jedoch gezeigt werden, dass das Griechische von Zeit zu Zeit eine Ausnahme macht. Den Satzbau beim letzten Bestandteil einer Wortfolge zu wechseln, ist eine gebräuchliche stilistische Technik im Griechischen und besonders bei Paulus.

Beispiele dafür sind: Gal 3,28 und Röm 2,21-23. In Gal 3, 28 wird die *ouk... oude* (weder-noch)- Folge in der Aussage „*Hier ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier...*“ durchgehend verwendet. Aber bei den beiden letzten Gliedern der Folge steht *ouk...kai*, so dass die Aufzählung mit „*nicht Mann noch Frau*“ abgeschlossen wird. In Röm 2,21f finden sich vier Partizipien mit Artikel (*ho didaskoon, ho keerüsoon, ho legoon, ho bdelüssomenos*). Aber dann – gegen das Gesetz der Serie – schließt Paulus mit einem Relativpronomen (*hos*) am Anfang von Vers 23.

- *apostolous* – Die Tatsache, dass nur Apostel erwähnt werden, scheint auf den ersten Blick zu bedeuten, dass wir von der Zeit des Neuen Testaments sprechen. Dies wird von dem Vorhergehenden unterstützt, wo von Jesu Höllenfahrt und von seiner Auferstehung die Rede ist. Mit anderen Worten: Wir betrachten die Zeitperiode, die eigentlich mit Pfingsten beginnt.

- *propheetas* – Was genau meint dieser Ausdruck in Beziehung auf das Neue Testament? Zumindest das Beispiel des neutestamentlichen Propheten Agabus fällt uns auf (Apg 11,28; 21,10f).

- *euangelistas* – Hier denken wir an Philippus (Apg 8,6-14; 21,8). Wir erinnern uns auch, dass bei der Berufung von Timotheus besonders darauf hingewiesen wird, dass er „*die Arbeit eines Evangelisten tun*“ soll (2Tim 4,5). Offensichtlich besteht das Amt (*office*) oder die Form hier darin, als Missionar zu dienen, indem man etwa Pionierarbeit leistet, um das Evangelium zu denen zu bringen, die es bisher nicht gehört haben.

- *poimenas* – Die Frage stellt sich: Wird diesen „Hirten/Pastoren“ eine besondere Bestimmung im Unterschied zu den Lehrern (*didaskalous*) gegeben? (Im Folgenden werden wir dies noch ausführlicher diskutieren.) Zumindest können wir sagen, dass die „Hirten“ der neutestamentlichen Zeit offenbar jene sind, die auch als „Bischöfe“ (*episkopos*) und „Älteste“ (*presbyteros*) bezeichnet werden. Ihre Aufgabe schloss die Aufsicht über die Lehre ein (1Petr 5,2f).

- *kai didaskalous* – Ist das *kai* (und) koordinativ gemeint („Pastoren **und** Lehrer“ als zwei separate Aufgaben) oder ist es epexegetisch [= erläuternd] („Pastoren, **also** Lehrer“)? Die sogenannte Granville-Sharp-Regel spielt hier eine Rolle. D. Wallace definiert diese Regel in seiner „*Griechischen Grammatik*“ wie folgt: „*Wenn im Griechischen zwei Substantive mit kai (und) verbunden sind und der Artikel steht nur vor dem ersten Substantiv, gibt es eine enge Verbindung zwischen den beiden... Es müssen dabei drei [im Folgenden genannte] Anforderungen erfüllt sein, dann beziehen sich die beiden Substantive immer auf dieselbe Person. Wenn die Konstruktion diese Anforderungen nicht erfüllt, kann sich das Substantiv auf dieselbe Person oder auf dasselbe Objekt beziehen, muss es aber nicht.*“<sup>66</sup> Die drei Anforderungen sind folgende:

- a) Keines der Substantive darf unpersönlich sein;

- b) keines darf im Plural stehen; und

- c) keines darf ein Eigenname sein.<sup>67</sup>

Ein klarer Beispielfall ist 1Petrus 1,3: *ho theos kai pateer tou kyriou heemon* (Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus). Hier haben wir zwei Personennamen, die mit *kai* verbunden sind (*theos + pateer*). Und der bestimmte Artikel steht am Anfang. Da die genannten Kriterien erfüllt sind, kann der Übersetzer feststellen, dass „Gott“ und „Vater“ sich hier auf genau dasselbe Wesen beziehen.

Als Beispiel für den umgekehrten Fall gibt Wallace Eph 4,11 an. Hier kann die Granville-

<sup>66</sup> D. Wallace, *Greek Grammar Beyond the Basics*, S. 270.

<sup>67</sup> Ebd., S. 272.

Sharp-Regel nicht angewendet werden, weil ihre Anforderungen nicht alle erfüllt sind, denn die betreffenden Substantive stehen im Plural (*Pastoren/Lehrer*). Wallace schreibt dazu: „*Es existieren keine klaren Beispiele für Plural-Substantive, bei denen die Granville-Sharp-Regel anzuwenden ist.*“<sup>68</sup> Als ein Beleg dafür, dass die Regel in einem solchen Fall nicht gilt, kann der Ausdruck „Apostel und Propheten“ (*ton apostolon kai propheton = Plural*) in Eph 2,20 gelten. In dieser Konstruktion sind deutlich zwei verschiedene Personengruppen gemeint.

Wallace sagt weiter, dass es seiner Meinung nach trotzdem wahrscheinlich ist, dass die „Hirten“ (*poimenas*) ein Teil der „Lehrer“ (*didaskalous*) waren. Mit anderen Worten „*scheint Eph 4,11 zu bekräftigen, dass alle Pastoren Lehrer sein sollten, obwohl nicht alle Lehrer Pastoren sein sollten.*“<sup>69</sup> Die Stellen Röm 12,7; 1Kor 12,28f; Hebr 5,12 und Jak 3,1 vermitteln uns den Eindruck, dass der Begriff „Lehrer“ nicht vollständig mit dem Begriff „Pastor“ gleichgesetzt werden darf.

Bestenfalls kann man schlussfolgern, dass in Eph 4,11 nicht genug grammatikalische Evidenz [Klarheit] steckt, um überzeugend zu beweisen, dass sich die beiden Plural-Substantive „Hirten und Lehrer“ auf ein und dieselbe Größe beziehen müssen. Da es aber am grammatikalischen Beweis mangelt, können wir nicht dogmatisch darauf bestehen, dass die Begriffe „Pastoren“ und „Lehrer“ in diesem Vers nur **ein** einziges Amt meinen müssen.

- *pros ton katartismou toon agioun* (damit die Heiligen zugerüstet werden) – Wörtlich übersetzt: „für den Zweck der Zurüstung der Heiligen“. Es handelt sich um einen *Genitivus obiectivus*, denn Zurüstung **der Heiligen** ist hier gemeint. Die verschiedenen Ämter/Formen des öffentlichen Lehramts in Eph 4,11 dienen alle dem Zweck, die Gläubigen geistlich immer vollkommener zuzurüsten, um das Werk (die Mission) der heiligen christlichen Kirche auszurichten.

- *eis ergon diakonias* (zum Werk des Dienstes) – Diese Wortgruppe wird von einigen so verstanden, als bezöge sie sich auf einen „öffentlichen Dienst [*ministry work*]“ in dem Sinn, dass **alle** Christen – mehr oder weniger – öffentliche Lehrer sind. Dies ist irrig. Man benötigt eine **Berufung** um im Dienst des öffentlichen Lehramts zu stehen (Röm 10,15ff). Wir fassen den Genitiv *diakonias* (des Dienstes) als beschreibend [*descriptiv*] auf: „dienendes Werk“.

(Obwohl *ergon* keinen bestimmten Artikel hat, wird es durch den nachfolgenden Genitiv determiniert zu einer **bestimmten** Art von Dienst.) Lenski bemerkt in seinem Kommentar über den Epheserbrief: „*Es ist eine Aufgabe, sich um einander zu kümmern, denn ‚Dienst‘ beschreibt ein Dienen, das zum Wohle anderer geleistet wird. Alle Heiligen haben diese gesegnete Arbeit zu tun und müssen ihre vollständige Zurüstung dafür von den Aposteln usw., die der Kirche gegeben sind, z.B. aus dem Wort, holen.*“<sup>70</sup>

- *eis oikodomeen tou soomatos tou Christou* (zur Erbauung des Leibes Christi) – Wir klassifizieren die beiden Genitive als *objectivus* beziehungsweise *subjectivus*. Der Aufbau von Christi Leib, der Kirche, ist das Ziel aller Arbeit und allen Dienstes der Gläubigen. Dass es dabei nicht zuerst um zahlenmäßiges, sondern um inneres Wachstum geht, zeigt der folgende Vers 13.

---

#### **D. Schlussfolgerung**

---

Es gibt ein **Gebot** [*mandat*] für das öffentliche Lehramt [*public ministry*]. Unser Herr Jesus Christus selbst ist es, der das öffentliche Lehramt einsetzt und er ist es daher, der diejenigen, welche dienen, göttlich beruft. Solch eine Berufung wird durch die Kirche vorgenommen. Die Institution des öffentlichen Lehramtes kommt nicht einfach durch ein funktionierendes System zustande, das von der Kirche der Ordnung wegen aufgestellt wurde.

Nichtsdestotrotz können wir sehen, dass in diesem von Gott für das Neue Testament eingesetzten öffentlichen Lehramt verschiedene Ämter/Formen [*offices/forms*] aufgezählt werden. Es wäre gesetzlich [*legalistic*] zu sagen, dass **nur** das Amt des Pastors **alles** Lehren im Bereich der Kirche übernehmen darf. Sicherlich ist er derjenige, der lehrt (1Tim 3,2). Doch darf dies die Kirche nicht davon abhalten, gesondert vom pastoralen Amt Lehrer zu berufen, um Mitchristen anzuleiten [*to train*], damit alle zusammen an der Erbauung des Leibes Christi arbeiten können. Diese geistliche Anleitung wird immer mit den von Gott eingesetzten Mitteln, Wort und Sakrament, ausgeführt.

John Moldstad

(Die Teile B-D finden sich abgedruckt in: Lutheran Synod Quarterly 41 [2001], Nr. 2, S. 168-175. Der Verfasser war damals Professor in Mankato und ist seit zwei Jahren Präses der ELS. Für die Übersetzung danken wir Simeon Borszik, Lengenfeld)

---

<sup>68</sup> Ebd., S. 284.

<sup>69</sup> Ebd.

<sup>70</sup> Lenski, Epheser-Kommentar, S. 530.

---

• UMSCHAU •

---

## Eine Antwort an die Missourisynode

von Präses John Moldstad (ELS)

Am 18. August 2003 wurden von Präses Dr. G. Kieschnick, dem derzeitigen Präses der Lutheran Church-Missouri Synod (LCMS), Einladungen an die Wisconsin Evangelical Lutheran Synod (WELS) und die Evangelical Lutheran Synod (ELS) geschickt, um formelle Lehrverhandlungen zwischen den drei Synoden aufzunehmen. Die Absicht der Einladung war es - so Präses Kieschnick -, nach einem Weg zu suchen, die Differenzen [*disagreement*] herauszufinden, die gegenwärtig die Kirchengemeinschaft zwischen den drei Synoden verhindern. Außerdem sollten Möglichkeiten erkundet werden, wie man sich bei der Verteidigung des Evangeliums gegen die heutigen Angriffe gegenseitig unterstützen und helfen könne. Sowohl die ELS als auch die WELS haben inzwischen Präses Kieschnick geantwortet und die Einladung zurückgewiesen.

In meinem Brief vom 25.9.2003 antwortete ich Präses Kieschnick: *„Unserer Ansicht nach bestehen die Unterschiede in der Lehre weiterhin, die unsere beiden Synoden einst getrennt haben... Wenn die jüngsten Entscheidungen und Handlungen der LCMS als ernsthafter Versuch angesehen werden könnten, wieder zu einer schriftgemäßen Position in der Lehre von der Kirchengemeinschaft zurückzukehren, wären wir daran interessiert, diese Fragen zwischen unseren Synoden zu besprechen. Dies ist aber nach unserer Ansicht leider nicht der Fall.“*

Im Jahr 1955 hob die ELS die Kirchengemeinschaft mit der Missouri-Synode auf. Die Wisconsin-Synode tat das Gleiche im Jahr 1961. Die Ev.-Luth. Synodalkonferenz (gegründet 1872), die als Bollwerk zur Erhaltung der reinen Lehre diente, brach 1963 aufgrund der unionistischen Tendenzen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auseinander. Wie kam es dazu? Kurz gesagt: Die Missourisynode, die lange die Führung im konfessionellen Luthertum inne hatte, begann, sich für eine Position in der Kirchengemeinschaftsfrage zu öffnen, die nicht mit dem bisherigen Standpunkt der Missourisynode und der Synodalkonferenz in Einklang zu bringen war. Offensichtlich war man auch nicht mehr bereit, Lehrzucht gegenüber jenen

zu üben, die den früheren Grundsätzen der Missourier widersprachen und entgegengesetzt handelten.

Haben sich die Dinge in der LCMS inzwischen zum Besseren gewendet? Hat die Führung der Synode den ernsthaften Willen erkennen lassen, zu dem zurückzukehren, was die Synodalkonferenz für einen schriftgemäßen Umgang mit der Kirchengemeinschaft hielt? Ist Missouri umgekehrt oder kann man wenigstens den Wunsch erkennen, eine rechthältige [orthodoxe] Haltung in der Frage der Kirchengemeinschaft einzunehmen wie C.F.W. Walther und F. Pieper? Manche mögen das bejahen. Sie verweisen auf den Umgang der LCMS mit der SEMINEX-Affäre 1974, als es darum ging, die am Seminar in St. Louis eingedrungene historische-kritische Methode zurückzudrängen. Man kann es auch positiv sehen, dass die Kirchengemeinschaft mit der American Lutheran Church (ALC, einer Vorgängerin der heutigen ELCA<sup>71</sup>) nur kurze Zeit bestanden hat. Sie wurde 1969 aufgerichtet und 1983 wieder aufgehoben.

Nach wie vor ist Missouri aber in sich uneinig. Es gibt in der LCMS viele Pastoren, die nach bekenntnistreuer lutherischer Praxis nur mit solchen gemeinsame Gottesdienste halten, die in der Lehre vollständig übereinstimmen. Andere Pastoren dagegen handeln wesentlich offener. Eine offizielle Erklärung der LCMS zur Kirchengemeinschaft aus dem Jahr 1998 begrenzt die Bereiche, in denen völlige Übereinstimmung in der Lehre nötig ist, auf die Kanzel- und Abendmahlsgemeinschaft. Dabei fällt auf, dass von Gebetsgemeinschaft in diesem Zusammenhang überhaupt keine Rede ist. Und in der Tat werden in der LCMS Gebete mit Kirchenvertretern und Kirchen gehalten, mit denen man nicht in völliger Lehreinigkeit steht.

Ein vieldiskutiertes Beispiel, an dem man sieht, wie die offizielle Position der LCMS einen liberalen und lockeren Umgang mit der Kirchengemeinschaft erlaubt, ist der Gebetsgottesdienst, der nach dem 11. September 2001 im New Yorker Yankee-Stadium gehalten wurde. Pastor David Benke, der dortige Bezirkspräses der LCMS, nahm an diesem Gottesdienst

---

<sup>71</sup> Die American Evangelical Lutheran Synod (ELCA) entspricht in ihrer theologischen Haltung etwa der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD).

teil und sprach dabei öffentlich ein Gebet. Neben den verschiedensten christlichen Kirchen und Gruppen nahmen an dieser Veranstaltung auch religiöse Repräsentanten des Islam und des Judentums teil. Präses Kieschnick verteidigte das Verhalten von Pastor Benke, indem er in einem Antrag an die missourische Synodalversammlung von 2002 schrieb: *„Nicht jede Gelegenheit, bei der ein Gottesdienst stattfindet, ist unbedingt eine Äußerung von Kirchengemeinschaft... Pastoren, Lehrer und andere offiziell anerkannte Arbeiter unserer Kirche werden oft gebeten an Aktivitäten außerhalb ihrer Gemeinde oder Kirche mitzuwirken.“* Der erste Stellvertreter von Präses Kieschnick, P. Daniel Preus, äußerte dazu, dass das Verhalten von P. Benke eine offenkundige Verletzung der biblischen Grundsätze von Kirchengemeinschaft dargestellt habe. Als Preus es ablehnte, in diesem Fall eine Entscheidung zu treffen, fiel die Aufgabe dem zweiten Stellvertreter, P. Wallace Schulz, zu. P. Schulz entschied, dass P. Benke mit seinem Verhalten die schriftgemäße Lehre von der Kirchengemeinschaft verletzt habe und suspendierte ihn vom Dienst in der LCMS. Ein Berufungsausschuss der Synode hob dann aber - unter Mitwirkung von Präses Kieschnick - die Suspension wieder auf. Wen sollte dieser Ausgang des Verfahrens wundern, da sich doch die LCMS vorher festgelegt hatte, dass gemeinsames Gebet nicht als Kirchengemeinschaft zu betrachten ist?

Wenn offizielle Lehrverhandlungen Aussicht auf Erfolg haben sollen, müssen ernstgemeinte Bemühungen erkennbar sein, sich an die klare Lehre der Heiligen Schrift zu halten. Unsere ELS nimmt den Befehl des Herrn ernst: *„Seid darauf bedacht, zu wahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens“* (Eph 4,3). Aber ebenso ernst ist uns die Warnung des

Herrn: *„Dass ihr euch in Acht nehmt vor denen, die Zwietracht und Ärgernis anrichten entgegen der Lehre, die ihr gelernt habt“* (Röm 16,17). Im *„Lutheran Synod Quarterly“* vom Juni/September 2003 sind Lehrsätze unserer Väter aus dem Jahr 1938 abgedruckt. Das Dokument trägt den Titel *„Einigkeit, Vereinigung und Unionismus“* [*Unity, Union and Unionism*]. Eine wichtige These in diesem Dokument sagt: *„Wir halten dafür, dass zwischenkirchliche Kommissionen [Gespräche] nur dann dazu dienen, die christliche Gemeinschaft zu fördern, wenn die verschiedenen Gruppen oder Synoden, durch ihr öffentliches Lehramt, einander das Zeugnis einer bestehenden Einheit im Geist geben können. Was dann zu tun bleibt, ist lediglich, den Zustand einer solchen Einheit festzustellen und für die öffentliche Anerkennung und das Bekenntnis dieser Tatsache zu sorgen; oder, wenn es die Irrenden wirklich begehren, ‘den Weg Gottes noch genauer auszulegen’ (Apg 18,26).“* (aaO. S. 213)

Wir beten für diejenigen in der LCMS, die sich bemühen, die Sache des konfessionellen Luthertums voranzubringen. Wir bitten, dass Gott die Herzen der LCMS-Leiter bewegt, zu tun, was richtig ist in den Augen des Herrn. Dazu gehört, dass sie an Pastoren und Lehrern Lehrzucht üben, um die Wahrheit zu fördern, wie es die Bibel sagt und unser Lutherisches Bekenntnis erklärt. Wir beten auch, dass Gott unsere eigene Kirche vor der Sünde des Hochmuts oder der Selbstgerechtigkeit bewahrt, wenn wir in Demut die Wahrheit seines Wortes zu erkennen suchen und es unerschrocken vor anderen bekennen.

John A. Moldstad

[Zum Verfasser s. oben. Abdruck aus: *Lutheran Synods Quartely* 43 [2003], Nr. 4, S. 411-413. Für die Übersetzung danken wir: stud. theol. Matthäus Stöhr, Leipzig]

## *Einig in der Bibeltreue?*

Vorbemerkung: In unserer letzten Ausgabe (THI 2003/4, S. 5f) hatten wir darauf hingewiesen, dass leider auch in den evangelikalen Ausbildungsstätten nach und nach die Bibelkritik Einzug hält. Ein Beispiel dafür ist die jüngste Diskussion in der „Konferenz bibeltreuer Ausbildungsstätten“ (KbA). Diese führte nach längeren Auseinandersetzungen zwischen den Seminaren in Bad Liebenzell und Gießen zu einem gemeinsamen „Votum“, das von der jüngsten Mitgliederversammlung der KbA angenommen und in *idea-Spektrum* 2003/49, S. 12 abgedruckt

wurde. Der folgende Kommentar bezieht sich auf dieses Votum.

Die KbA bewegt sich. Wenn die idea-Meldung in der Sache richtig ist, dann hat Heinzpeter Hempelmann, Direktor des Missionsseminars in Bad Liebenzell, den Vorwurf an die Vertreter der biblischen Irrtumslosigkeit im Sinne der Chicago-Erklärung (1978), fallengelassen. Letztere werden vor allem repräsentiert durch Helge Stadelmann, den Rektor der Freien Theologischen Akademie in Gießen.

Hempelmann hatte den Begriff der biblischen Irrtumslosigkeit als einen unbiblischen, aus heidnisch-philosophischen, näherhin rationalistischen Quellen gespeisten Begriff bezeichnet. Dass - jedenfalls im deutschen Sprachraum - kein Theologe diesen Begriff so vertritt, kann jeder sehen, der Augen im Kopf hat. Insofern fand bei Hempelmann die überfällige Angleichung von Verstand und Sache statt.

Doch noch mehr hat sich Stadelmann bewegt. Er lässt den Vorwurf, das Liebenzeller Seminar sei bibelkritisch, fallen. Doch was heißt das, wenn in Liebenzell in der Vergangenheit offen bibelkritische Positionen gelehrt wurden? Dass dies auf einmal nicht mehr der Fall sein soll, darf bezweifelt werden. Ebenfalls bezweifelt werden muss, ob Hempelmann von den bibelkritischen Äußerungen, die er im Zusammenhang der von ihm vertretenen „Hermeneutik der Demut“ gemacht hat, wirklich Abstand nimmt. Bislang war davon nichts zu hören.

Seine „Hermeneutik der Demut“ nimmt Gottes Wort in den „Lumpen“ (Jer 38,11-13) der Diesseitigkeit wahr und findet darin allerlei Ungereimtheiten und Probleme, die biblischen Aussagen mit den Ergebnissen der modernen Wissenschaft in Einklang zu bringen. Die Demut des Auslegers soll nun darin bestehen, auf die Anwendung seiner Vernunft zu verzichten und anzuerkennen, dass Gott sein Wort in solcher Lumpengestalt verpackt. Überlegungen, wie man scheinbare Ungereimtheiten mit Hilfe der Logik auflösen könne oder wie man biblische Aussagen, die die Natur oder die Geschichte betreffen, mit den Ergebnissen der Biologie oder der Geschichtswissenschaft in Einklang bringen könne, sind für ihn im Grunde nicht statthaft, weil sich darin die menschliche Vernunft des Wortes Gottes bemächtigt. Selbst die Aussage, „Die Bibel ist Gottes Wort“ sei dem Menschen eigentlich nicht möglich, weil er sich dabei mit seiner Vernunft *über* die Bibel stelle. Dass die Bibel Gottes Wort ist, liest Hempelmann nicht in der Schrift, sondern wie die moderne Theologie „erfährt“ er es im existenziellen Angeredetwerden. Es ist für ihn ein Glaubenssatz, der aus dieser Erfahrung kommt. Dass die Schrift sich selbst als Gottes Wort vorstellt und dass der Mensch dies auch mit seiner Vernunft verstehen soll, bringt er in seiner Theologie nicht zur Geltung. Dieses Bibelverständnis ist typisch für die bibelkritische Theologie des 20. Jahrhunderts.

Auch wenn er – das sei noch einmal anerkannt – nicht von Fehlern in der Schrift redet, so findet er in ihr doch eine ganze Reihe von Anstoß erregenden Stellen. Anstoß erregen sie freilich bei der kritischen Vernunft. Die Rückseite der hermeneutischen Demut sieht so aus, dass Hempelmann sich zum Beispiel über die Historizität von 1Mose 1 und 2 hinwegsetzt mit der Bemerkung, der „Aussagewille“ des Textes entspreche nicht dem, was tatsächlich gesagt sei. Also: Wo die Bibel Dinge sagt, an denen die kritische Vernunft Anstoß nimmt, darf sie entweder schweigen oder etwas anderes meinen, als sie tatsächlich sagt.

Dass Stadelmann eine solche Theologie für bibeltreu hält, führt zu dem Schluss, dass er entweder ein mangelhaftes theologisches Urteilsvermögen besitzt oder dass er von seinem bisherigen Verständnis von Bibeltreue abgerückt ist.

Darüber hinaus gibt es noch ein weiteres Problem: das der Hermeneutik, der Wissenschaft von der Auslegung. Hermeneutik lebt von der Unterscheidung zwischen dem Gesagten und dem Gemeinten. Sie versucht, durch das nach außen hin Gesagte hindurch zum innerlich, im Bewusstsein des Autors, Gemeinten vorzustoßen. Hierbei seien, so die idea-Meldung, „*unterschiedliche Zugänge ... möglich*“ (Hervorhebung B.K.). Die „Zugänge“ erweisen sich, wenn jeder Ausleger den ihm passenden Weg beschreiten kann, als Tummelplätze der natürlichen Vernunft mit ihren Methoden. Gerade in diesem Bereich meint man, seine Fähigkeit zu seriöser, kritisch-wissenschaftlicher Arbeit unter Beweis stellen zu können. Das mag sowohl in Bad Liebenzell als auch in Gießen zu konservativ klingenden Ergebnissen führen. Aber das Unbehagen bleibt, ob nicht die Vernunft des Auslegers Pirouetten dreht, bei denen das, was die Schrift sagt, den Vorstellungen des Auslegers und seiner Klientel angepasst wird. Aus biblisch-reformatorischer Sicht jedenfalls ist es mehr als fragwürdig, die Auslegungsmethoden ins Belieben der jeweiligen Schule oder gar des einzelnen Exegeten zu stellen und widersprüchliche „Zugänge“ zur Schrift gutzuheißen. Wenn man schon bibeltreu sein will, dann sollte man auch in der Frage der Auslegungsmethoden schriftgemäß argumentieren.

Bernhard Kaiser

(Der Verfasser ist Dozent an der Akademie für reformatorische Theologie [ART] in Marburg. Er hat diesen Kommentar im Namen des Vorstandes dieser Ausbildungsstätte abgegeben. Wir danken für die Erlaubnis zum Abdruck.)

# *Lutherisches Theologisches Seminar Leipzig*

## **Vorlesungsverzeichnis Sommersemester 2004**

	Wo.-Std.	Dozent
<b>Altes Testament:</b>		
Exegese Genesis I	(2)	Baumann
Exegese Habakuk	(2)	Herrmann
AT-Seminar: Knecht-Gottes-Lieder	(2)	Baumann
AT-Einleitung III: Ketubim	(2)	Herrmann
AT-Bibelkunde II	(1)	Herrmann
AT-Proseminar: Text des AT	(1)	Baumann
<b>Neues Testament:</b>		
1. Petrusbrief II	(2)	Meinhold
NT-Einleitung II	(2)	Meinhold
Hermeneutik II	(1)	Meinhold
Römerbrief-Lektüre III: Kap. 9-11	(1)	U. Klärner
NT-Zeitgeschichte I	(2)	Meinhold
NT-Bibelkunde II	(2)	Meinhold
<b>Kirchengeschichte:</b>		
KG II: Mittelalter (2. Teil)	(1)	Herrmann
Luth. Freikirchen II (weltweit)	(3)	Herrmann
KG-Repetitorium	(1)	Herrmann
<b>Systematische Theologie:</b>		
Dogmatik III: Gotteslehre	(2)	Hoffmann
Theol. Bek. II: Gnadenmittel	(2)	Hoffmann
Dogm.-Übung: Kath. Katechismus II	(1)	Hoffmann
<b>Praktische Theologie:</b>		
Seelsorge I	(2)	Hoffmann
Homiletische Übung	(2)	Herrmann
<b>Studium generale:</b>		
Kirchenlatein II	(2)	Jetter
Griechisch II	(6)	Hoffmann
Einführung Weltreligionen	(2)	Herrmann
Sport	(2)	Herrmann

### **Termine:**

Blockseminar:	14.4.2004, Thema: Kommunikation – Gespräch in der Seelsorge (H.-J. Klärner)	
Vorlesungsbeginn SS:	Montag, 15. März 2004	
Vorlesungsfrei:	8.-13. April 2004 Osterpause	
	30.4.-2.5.2004 KELK-Regionaltagung in Zwickau	
	20. Mai 2004 Himmelfahrt	
	3.-6. Juni 2004 ELFK-Synode	
Semesterende:	Freitag, 9. Juli 2004	
Wintersemester 2004/05:	27.9.2004 – 4.2.2005 (Seminartag 25.9.04)	